

Befreiung der Zwangsrekrutierten vom Nazijoch vor 50 Jahren

„Dass ons Hemecht a Fräiheet, Fridden an Onofhängegkeet nach vill Jorzéngte laang weider bestoe kann ...“

Festsitzung der „Fédération des victimes du nazisme enrôlées de force“ im Beisein des großherzoglichen Paares

Als Nazi-Deutschland am 10. Mai 1940 Luxemburg überfiel, hatte es nicht mit dem hartnäckigen Widerstand der Mehrheit der Luxemburger Bevölkerung gerechnet. Die Pläne von Gauleiter Gustav Simon, die Luxemburger „blutsmäßig für Deutschland“ zu gewinnen, schlugen fehl.

Im Jahre 1942 veranstalteten die Nazis eine große Propagandakampagne, um der Luxemburger Jugend den Eintritt zunächst in den RAD, dann in die deutsche Wehrmacht schmackhaft zu machen, doch auch diese Anstrengungen waren nicht von Erfolg gekrönt. Aufgrund der Haltung der Luxemburger geriet Gauleiter Simon in Bedrängnis, da er Hitler versprochen hatte, in Luxemburg genügend Freiwillige zu rekrutieren, um die immer größeren Verluste der Wehrmacht teilweise auszugleichen. Als im Sommer 1942 die Verluste bei der Wehrmacht immer bedeutender wurden, wurde die Wehrpflicht am 30. August desselben Jahres dann doch eingeführt. Das Nationalitätenproblem lösten die Nazis mit einem Rechtstrick:

Text: Marc Bourkel
Photos: Teddy Jaans

Wer als Ausländer in die Wehrmacht eingezogen wurde, erhielt automatisch die deutsche Staatsbürgerschaft.

Da bereits im Vorfeld Gerüchte über eine eventuelle Einführung der Wehrpflicht kursiert waren, hatten zahlreiche Resistenzler beschlossen, zum Generalstreik aufzurufen, falls die Nazis damit Ernst machten. In Brüssel gedruckte und ins Land geschmuggelte Flugzettel

wurden verteilt. Am Montag, dem 31. August, kam es in Luxemburg zu zahlreichen Streiks und Kundgebungen. Die Nazis, die nicht mit einem derartigen Widerstand gerechnet hatten, wehrten sich auf brutale Art und Weise. Ein Standgericht wurde eingesetzt: 21 Luxemburger wurden zum Tode verurteilt und exekutiert, andere kamen in Konzentrationslager bzw. wurden umgesiedelt.

Laut dem „Livre d'Or“ der Regierung von Ende 1971 wurden 14 782 junge Luxemburger, 11 168 Jungen und 3 614 Mädchen, verschleppt. Von den Jungen haben 1 764 die Zwangsrekrutierung nicht überlebt, 1 084 gelten auch heute noch als vermisst. Von den Mädchen mußten 46 mit ihrem Leben bezahlen, zwölf gelten als vermisst. Das letzte „Livre d'Or“ (Rapport 1990) berichtet sogar von 3 150 Luxemburger Todesopfern im Zusammenhang mit der Zwangsrekrutierung.

18. Oktober 1942

Die ersten 2 200 „Jongen“ wurden am 18. Oktober 1942 vom Bahnhof Luxemburg aus in ausländische Kasernen verschleppt. Am 53. Jahrestag dieses schwarzen Tages der Luxemburger Geschichte fand gestern Mittwoch im hauptstädtischen Konservatorium eine Festsitzung der „Fédération des victimes du nazisme enrôlées de force“ statt, um an die Befreiung vom Nazijoch vor 50 Jahren zu erinnern.

In seiner Begrüßungsansprache konnte Jos Weirich, Präsident der „Fédération des victimes du nazisme enrôlées de force“, außer dem großherzoglichen Paar zahlreiche andere Ehrengäste begrüßen, unter ihnen Kammerpräsident Jean Spautz, Premierminister



Föderationspräsident Jos Weirich richtete besonders herzliche Worte an das großherzogliche Paar

Jean-Claude Juncker, Staatsratspräsident Paul Beghin, die Erzbischöfe Fernand Franck und Jean Hengen, mehrere Regierungsmitglieder und Abgeordnete, Botschaftsvertreter, Stadtbürgermeisterin Lydie Wurth-Polfer, Henri Delvaux, Präsident des „Oeuvre nationale de secours Grande-Duchesse Charlotte“, Kommandanten von Armee, Gendarmerie und Polizei, Vertreter von patriotischen Organisationen und Resistenzgruppen sowie Bürgermeister und Ratsmitglieder verschiedener Gemeinden. An der Festsitzung nahmen aber auch eigens eingeladene Sekundarschüler teil.

Dankesworte an das großherzogliche Paar

Besonders herzliche Worte richtete Jos Weirich an Großherzog Jean und Großherzogin Joséphine-

Charlotte. Der Großherzog gehöre denselben Jahrgängen an, die von Gauleiter Simon bestimmt worden waren, an den Fronten zu verbluten. Die glückliche Jugendzeit der betroffenen Jahrgänge sei zerstört worden, auch der Großherzog habe nicht sämtliche Jugendjahre in einem unabhängigen und freien Luxemburg verbringen können. Das Mitgefühl von Großherzog Jean gegenüber den Betroffenen während der vergangenen 51 Jahre spiegele sich nicht zuletzt in einem Telegramm wider, das er der Zwangsrekrutiertenföderation am vergangenen 30. April anlässlich der Einweihungsfeier der Ehrenpforte in Slonsk habe zukommen lassen.

Aber auch als junger Prinz habe er seine Verbundenheit mit seiner Generation unter Beweis gestellt. Prinz Jean sei bei der Heimkehr von Kriegsgefangenen am Bahnhof Luxemburg mehrere Male zugegen gewesen. Stellvertretend hierfür hob Jos Weirich den Abend des 7. Dezember 1945 hervor. Nach der Begrüßung und Gesprächen mit den Heimkehrenden habe Großherzog Jean sich gegen Mitternacht mit folgenden Worten verabschiedet: „Bonsoir Jongen, a schlooft gutt déi éischt Nuecht an ärer aler Hemecht.“ Stürmisch habe es daraufhin durch die Halle geschallt: „Vive de Prënz Jang – Vive eis Grande-Duchesse“.

Die Zwangsrekrutierten hätten aber auch gespürt, daß Großherzogin Charlotte das Schicksal der „Jongen“ wie eine Mutter empfunden habe. Sie habe den Angehörigen der Kriegsgefangenen neuen Mut gegeben, durch ihren Trost, ihren Einsatz und ihr Versprechen, sich persönlich bei Stalin für die Freilassung der „Jongen“ einzusetzen.

Der Redner erklärte auch, daß man nicht aus den Augen verlieren dürfe, daß nicht weit von Luxemburg Menschenrechte und individuelle Freiheit seit Jahren nicht mehr respektiert würden. Verschleppung, Umsiedlung und Vertreibung erlebten tagtäglich Tausende Menschen. Sowohl in der Zivilbevölkerung als auch bei den Soldaten gebe es unzählige Todesopfer. Man müsse sich angesichts dieser Tatsache fragen, ob man nicht riskiere, einer neuen Katastrophe entgegenzugehen. Die

dort, wo sie viele Jahre ihrer Jugend verbrachten. Da er im Dezember 1954 geboren wurde, so Jean-Claude Juncker, sei es für ihn nicht evident, über die Kriegszeit zu sprechen.

Doppeltes Kriegsverbrechen und klare Sprache

Besonders beeindruckt habe ihn die Tatsache, wie wenig sein Vater und dessen Brüder über die Kriegsjahre gesprochen hätten. Die Zwangsrekrutierung sei ein doppeltes Kriegsverbrechen gewesen: Es sei für niemanden angenehm, Soldat zu sein. Noch schlimmer sei es, in einer fremden Armee zu kämpfen. Es sei vor allem wichtig, in Zusammenhang mit der damaligen Zeit eine deutliche Sprache zu gebrauchen, die Dinge beim Namen zu nennen. Man dürfe nicht von einfacher Unterdrückung sprechen, sondern von Kriegsverbrechen.

Um das ganze Ausmaß der Zwangsrekrutierung zu verstehen, dürfe man nicht nur das Leid der „Jongen“ betrachten, sondern jedes Einzelschicksal mindestens



Premierminister Jean-Claude Juncker forderte den Gebrauch einer klaren Sprache im Zusammenhang mit den Verbrechen der Kriegsjahre

mit drei oder vier multiplizieren. Jean-Claude Juncker habe einen



Bei der Ankunft des großherzoglichen Paares. Links: Premierminister Jean-Claude Juncker, rechts: Jos Weirich, Präsident der Zwangsrekrutiertenföderation, und Kammerpräsident Jean Spautz.

pitulation nach Luxemburg zurückzukommen, seien all die anderen Kriegsgefangene geworden, die einen im Westen, die anderen, die Mehrheit, bei den Russen.

Anfangs sei die Kriegsgefangenschaft für die meisten nicht sonderlich schlimm gewesen, da sie sich die Befreiung aus der deutschen Wehrmacht sehnlichst herbeigewünscht hätten. Im Lauf der Zeit seien sie allerdings enttäuscht worden, da die Gefangenschaft unerwartet lang gedauert habe und zudem viele gestorben seien.

Zu Recht habe die Vereinigung der Zwangsrekrutierten zu ihrer Feierstunde nicht nur Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, sondern auch Jugendliche eingeladen. Es sei sicherlich kein Zufall, daß die Mehrzahl der anwesenden jungen Leute in dem Alter seien, in dem vor über 50 Jahren junge Luxemburger zum Tragen der deutschen Uniform gezwungen worden seien.

Zwangsrekrutierung aus der Sicht des Historikers

Paul Dostert unterstrich, daß er die Zwangsrekrutierung aus der Sicht des Historikers erläutere. Mit Sicherheit lege er verschiedene Begebenheiten anders aus, als dies Zeitzeugen täten, doch sei dies

ten und Dokumente persönliche Erlebnisse nicht berücksichtigten.

50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges riskierten die Geschehnisse von damals in Vergessenheit zu geraten. Es müsse deshalb Sorge getragen werden, daß die Erinnerung an die damalige Zeit erhalten bleibe. Eine objektive Geschichtsschreibung könne sicherlich dazu beitragen, sie könne allerdings nicht die Vermittlung an die heutige Jugend ersetzen. Die Geschehnisse von vor 50 Jahren könnten am besten von Zeitzeugen vermittelt werden.

Für die musikalische Umrahmung der Festsitzung zeichneten das Blechinstrumentensemble „Tubicines“ und Organist Carlo Hommel verantwortlich. Das Ensemble „Tubicines“ setzt sich aus folgenden Musikern zusammen: Roman Zarembo (Trompete), Charrel Consbruck (Trompete), Patrick Coljon (Horn), Marc Meyers (Zugposaune) und Patrick Krysatis (Tuba).

Auf dem musikalischen Programm standen Werke von John Stanley, Victor Ewald, Alain Jehan und Jean-Joseph Mouret. Zum Abschluß der akademischen Sitzung wurde die „Hemecht“ gespielt und gesungen.



Als Nazi-Deutschland am 10. Mai 1940 Luxemburg überfiel, hatte es nicht mit dem hartnäckigen Widerstand der Mehrheit der Luxemburger Bevölkerung gerechnet. Die Pläne von Gauleiter Gustav Simon, die Luxemburger „blutsmäßig für Deutschland“ zu gewinnen, schlugen fehl.

Im Jahre 1942 veranstalteten die Nazis eine große Propagandakampagne, um der Luxemburger Jugend den Eintritt zunächst in den RAD, dann in die deutsche Wehrmacht schmackhaft zu machen, doch auch diese Anstrengungen waren nicht von Erfolg gekrönt. Aufgrund der Haltung der Luxemburger geriet Gauleiter Simon in Bedrängnis, da er Hitler versprochen hatte, in Luxemburg genügend Freiwillige zu rekrutieren, um die immer größeren Verluste der Wehrmacht teilweise auszugleichen. Als im Sommer 1942 die Verluste bei der Wehrmacht immer bedeutender wurden, wurde die Wehrpflicht am 30. August desselben Jahres dann doch eingeführt. Das Nationalitätenproblem lösten die Nazis mit einem Rechtstrick:

Text: Marc Bourkel
Photos: Teddy Jaans

Wer als Ausländer in die Wehrmacht eingezogen wurde, erhielt automatisch die deutsche Staatsbürgerschaft.

Da bereits im Vorfeld Gerüchte über eine eventuelle Einführung der Wehrpflicht kursierten, hatten zahlreiche Widerstandskämpfer beschlossen, zum Generalstreik aufzurufen, falls die Nazis damit Ernst machten. In Brüssel gedruckte und ins Land geschmuggelte Flugzettel

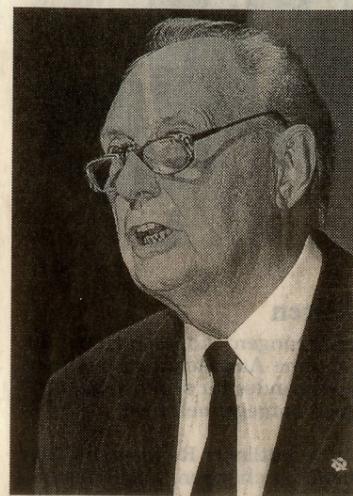
wurden verteilt. Am Montag, dem 31. August, kam es in Luxemburg zu zahlreichen Streiks und Kundgebungen. Die Nazis, die nicht mit einem derartigen Widerstand gerechnet hatten, wehrten sich auf brutale Art und Weise. Ein Standgericht wurde eingesetzt: 21 Luxemburger wurden zum Tode verurteilt und exekutiert, andere kamen in Konzentrationslager bzw. wurden umgesiedelt.

Laut dem „Livre d'Or“ der Regierung von Ende 1971 wurden 14 782 junge Luxemburger, 11 168 Jungen und 3 614 Mädchen, verschleppt. Von den Jungen haben 1 764 die Zwangsrekrutierung nicht überlebt, 1 084 gelten auch heute noch als vermisst. Von den Mädchen mußten 46 mit ihrem Leben bezahlen, zwölf gelten als vermisst. Das letzte „Livre d'Or“ (Rapport 1990) berichtet sogar von 3 150 Luxemburger Todesopfern im Zusammenhang mit der Zwangsrekrutierung.

18. Oktober 1942

Die ersten 2 200 „Jungen“ wurden am 18. Oktober 1942 vom Bahnhof Luxemburg aus in ausländische Kasernen verschleppt. Am 53. Jahrestag dieses schwarzen Tages der Luxemburger Geschichte fand gestern Mittwoch im hauptstädtischen Konservatorium eine Festsitzung der „Fédération des victimes du nazisme enrôlées de force“ statt, um an die Befreiung vom Nazijoch vor 50 Jahren zu erinnern.

In seiner Begrüßungsansprache konnte Jos Weirich, Präsident der „Fédération des victimes du nazisme enrôlées de force“, außer dem großherzoglichen Paar zahlreiche andere Ehrengäste begrüßen, unter ihnen Kammerpräsident Jean Spautz, Premierminister



Föderationspräsident Jos Weirich richtete besonders herzliche Worte an das großherzogliche Paar

Jean-Claude Juncker, Staatsratspräsident Paul Beghin, die Erzbischöfe Fernand Franck und Jean Hengen, mehrere Regierungsmitglieder und Abgeordnete, Botschaftsvertreter, Stadtbürgermeisterin Lydie Wurth-Polfer, Henri Delvaux, Präsident des „Oeuvre nationale de secours Grande-Duchesse Charlotte“, Kommandanten von Armee, Gendarmerie und Polizei, Vertreter von patriotischen Organisationen und Resistenzgruppen sowie Bürgermeister und Ratsmitglieder verschiedener Gemeinden. An der Festsitzung nahmen aber auch eigens eingeladene Sekundarschüler teil.

Dankesworte an das großherzogliche Paar

Besonders herzliche Worte richtete Jos Weirich an Großherzog Jean und Großherzogin Joséphine-

Charlotte. Der Großherzog gehöre denselben Jahrgängen an, die von Gauleiter Simon bestimmt worden waren, an den Fronten zu verbluten. Die glückliche Jugendzeit der betroffenen Jahrgänge sei zerstört worden, auch der Großherzog habe nicht sämtliche Jugendjahre in einem unabhängigen und freien Luxemburg verbringen können. Das Mitgefühl von Großherzog Jean gegenüber den Betroffenen während der vergangenen 51 Jahre spiegelte sich nicht zuletzt in einem Telegramm wider, das er der Zwangsrekrutiertenföderation am vergangenen 30. April anlässlich der Einweihungsfeier der Ehrenpforte in Slonsk habe zukommen lassen.

Aber auch als junger Prinz habe er seine Verbundenheit mit seiner Generation unter Beweis gestellt. Prinz Jean sei bei der Heimkehr von Kriegsgefangenen am Bahnhof Luxemburg mehrere Male zugegen gewesen. Stellvertretend hierfür hob Jos Weirich den Abend des 7. Dezember 1945 hervor. Nach der Begrüßung und Gesprächen mit den Heimkehrenden habe Großherzog Jean sich gegen Mitternacht mit folgenden Worten verabschiedet: „Bonsoir Jongen, a schlooft gutt déi éischt Nuecht an ärer aler Hemecht.“ Stürmisch habe es daraufhin durch die Halle geschallt: „Vive de Prënz Jang – Vive eis Grande-Duchesse“.

Die Zwangsrekrutierten hätten aber auch gespürt, daß Großherzogin Charlotte das Schicksal der „Jongen“ wie eine Mutter empfunden habe. Sie habe den Angehörigen der Kriegsgefangenen neuen Mut gegeben, durch ihren Trost, ihren Einsatz und ihr Versprechen, sich persönlich bei Stalin für die Freilassung der „Jongen“ einzusetzen.

Der Redner erklärte auch, daß man nicht aus den Augen verlieren dürfe, daß nicht weit von Luxemburg Menschenrechte und individuelle Freiheit seit Jahren nicht mehr respektiert würden. Verschleppung, Umsiedlung und Vertreibung erlebten tagtäglich Tausende Menschen. Sowohl in der Zivilbevölkerung als auch bei den Soldaten gebe es unzählige Todesopfer. Man müsse sich angesichts dieser Tatsache fragen, ob man nicht riskiere, einer neuen Katastrophe entgegenzugehen. Die Regierenden der einzelnen Länder müßten dafür sorgen, daß die Geschehnisse von vor 50 Jahren sich nicht mehr wiederholten.

Mit den Worten „Gemeinsam an a voller Solidaritéit wëlle mir déi nach verbleiwend ron 4 000 vun der geaffterten Generatioun, zesumme mat alle Matbierger an der Jugend vun haut, mat beidroen, dass ons Hemecht, fir déi esou vill vun ons hiirt Liewen hu misse loossen, a Fräiheet, Fridden an Onafhängegkeet nach vill Jorzéngte laang ka weider bestoen“ beschloß der Föderationspräsident seine Ansprache.

Premierminister Jean-Claude Juncker hob hervor, daß es für ihn schwierig sei, die passenden Worte zu finden. Bestimmt seien viele Anwesende mit ihren Gedanken nicht bei der Festsitzung, sondern

dort, wo sie viele Jahre ihrer Jugend verbrachten. Da er im Dezember 1954 geboren wurde, so Jean-Claude Juncker, sei es für ihn nicht evident, über die Kriegszeit zu sprechen.

Doppeltes Kriegsverbrechen und klare Sprache

Besonders beeindruckt habe ihn die Tatsache, wie wenig sein Vater und dessen Brüder über die Kriegsjahre gesprochen hätten. Die Zwangsrekrutierung sei ein doppeltes Kriegsverbrechen gewesen: Es sei für niemanden angenehm, Soldat zu sein. Noch schlimmer sei es, in einer fremden Armee zu kämpfen. Es sei vor allem wichtig, in Zusammenhang mit der damaligen Zeit eine deutliche Sprache zu gebrauchen, die Dinge beim Namen zu nennen. Man dürfe nicht von einfacher Unterdrückung sprechen, sondern von Kriegsverbrechen.

Um das ganze Ausmaß der Zwangsrekrutierung zu verstehen, dürfe man nicht nur das Leid der „Jongen“ betrachten, sondern jedes Einzelschicksal mindestens



Premierminister Jean-Claude Juncker forderte den Gebrauch einer klaren Sprache im Zusammenhang mit den Verbrechen der Kriegsjahre

mit drei oder vier multiplizieren. Jean-Claude Juncker habe einen doppelten Respekt für die Lebens-einstellung der damaligen Generation. Einen Krieg miterleben sei schwer genug, aber danach neuen Mut zu fassen, um wieder alles aufzubauen, sei eine fast noch größere Herausforderung. Die Haltung und Einstellung der Betroffenen könnten bzw. müßten sich heutzutage viele Mitmenschen zum Beispiel nehmen.

Der Historiker Paul Dostert ging in einem interessanten Referat auf die Geschichte der Zwangsrekrutierung ein. Die Gedenkfeier der Zwangsrekrutiertenföderation stehe in einem besonderen Kontext, da das Ende Nazi-Deutschlands für die meisten Zwangsrekrutierten nicht gleichbedeutend mit Freiheit und Rückkehr in die Heimat gewesen sei. Abgesehen von einigen wenigen, denen es gelungen sei, unmittelbar nach der deutschen Ka-



Bei der Ankunft des großherzoglichen Paares. Links: Premierminister Jean-Claude Juncker, rechts: Jos Weirich, Präsident der Zwangsrekrutiertenföderation, und Kammerpräsident Jean Spautz.

pitulation nach Luxemburg zurückzukommen, seien all die anderen Kriegsgefangene geworden, die einen im Westen, die anderen, die Mehrheit, bei den Russen.

Anfangs sei die Kriegsgefangenschaft für die meisten nicht sonderlich schlimm gewesen, da sie sich die Befreiung aus der deutschen Wehrmacht sehnlichst herbeigewünscht hätten. Im Lauf der Zeit seien sie allerdings enttäuscht worden, da die Gefangenschaft unerwartet lang gedauert habe und zudem viele gestorben seien.

Zu Recht habe die Vereinigung der Zwangsrekrutierten zu ihrer Feierstunde nicht nur Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, sondern auch Jugendliche eingeladen. Es sei sicherlich kein Zufall, daß die Mehrzahl der anwesenden jungen Leute in dem Alter seien, in dem vor über 50 Jahren junge Luxemburger zum Tragen der deutschen Uniform gezwungen worden seien.

Zwangsrekrutierung aus der Sicht des Historikers

Paul Dostert unterstrich, daß er die Zwangsrekrutierung aus der Sicht des Historikers erläutere. Mit Sicherheit lege er verschiedene Begebenheiten anders aus, als dies Zeitzeugen täten, doch sei dies kein Widerspruch ohne Lösung. Der Geschichtswissenschaftler könne heutzutage auf zwei Quellen zurückgreifen, wenn er die Zwangsrekrutierung analysieren wolle. Einerseits stünden ihm offizielle Dokumente aus der damaligen Zeit zur Verfügung, die er kritisch analysieren könne, andererseits könne er Zeugen befragen, wie sie die Zwangsrekrutierung erlebt hätten. Bei letzterem sei vor allem die Angst ein äußerst wichtiges Element, das in keinem Dokument zu finden sei. Es gebe mit Sicherheit niemanden, der behaupten könne, er habe keine Angst gehabt.

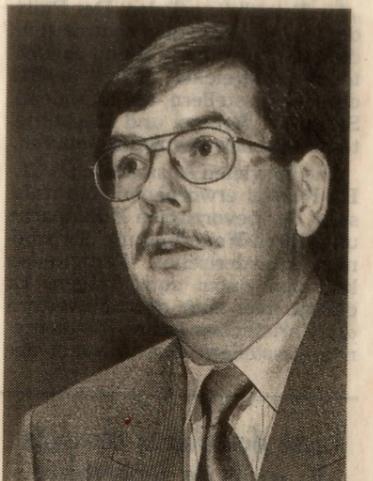
Schriftstücke und Aussagen deckten sich nicht immer, oft sähen Zeitzeugen Probleme aus einem anderen Blickwinkel. Dies sei normal, da Zeugen nicht jede Hintergrundinformation kennen könn-

ten und Dokumente persönliche Erlebnisse nicht berücksichtigten.

50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges riskierten die Geschehnisse von damals in Vergessenheit zu geraten. Es müsse deshalb Sorge getragen werden, daß die Erinnerung an die damalige Zeit erhalten bleibe. Eine objektive Geschichtsschreibung könne sicherlich dazu beitragen, sie könne allerdings nicht die Vermittlung an die heutige Jugend ersetzen. Die Geschehnisse von vor 50 Jahren könnten am besten von Zeitzeugen vermittelt werden.

Für die musikalische Umrahmung der Festsitzung zeichneten das Blechinstrumentensemble „Tubicines“ und Organist Carlo Hommel verantwortlich. Das Ensemble „Tubicines“ setzt sich aus folgenden Musikern zusammen: Roman Zaremba (Trompete), Charel Consbruck (Trompete), Patrick Coljon (Horn), Marc Meyers (Zugposaune) und Patrick Krysatis (Tuba).

Auf dem musikalischen Programm standen Werke von John Stanley, Victor Ewald, Alain Jehan und Jean-Joseph Mouret. Zum Abschluß der akademischen Sitzung wurde die „Hemecht“ gespielt und gesungen.



Paul Dostert schilderte die Zwangsrekrutierung aus der Sicht des Historikers



Zahlreiche Ehrengäste und Zeitzeugen wohnten der Festsitzung im hauptstädtischen Konservatorium bei